

## Hannes Androsch

### Rede

#### anlässlich der Eröffnung der Herbstmesse Klagenfurt

14.09.2016

(Es gilt das gesprochene Wort)

Eine Messe ist eine Leistungsschau der Wirtschaft. Sie ist Treffpunkt von Anbietern und Interessenten über Grenzen hinweg. Die Klagenfurter Messe ist dafür ein gutes Beispiel. In der „Drei-Länder-Nachbarschaft“ wirkt sie weit in den Adria-Raum hinein.

Messen dienen seit jeher der Förderung des Exportes, der Unterstützung des Warenaustausches und der Intensivierung wechselseitiger Leistungen, also insgesamt des Welthandels.

Unseren heutigen Wohlstand, unsere breite Wohlfahrt sowie unsere hohe Gesamtbeschäftigung verdanken wir maßgeblich den Exporten unserer Betriebe, einer vergleichsweise breiten industriellen Basis unseres Landes sowie den Ergebnissen einer leistungsfähigen Tourismuswirtschaft. Voraussetzung dafür ist der freie Zugang zu den Weltmärkten. Dafür braucht es offene Grenzen.

Ohne die Möglichkeiten von Freihandel und wirtschaftlicher Freizügigkeit hätten wir diese Ergebnisse nicht erzielen können. Diese werden wir nur durch Freihandel und mit wirtschaftlicher Freizügigkeit erhalten und ausbauen können. Die Auswirkungen von Isolierung, Barrieren oder Abschottung mussten in der Zwischenkriegszeit sowie während des Krieges und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit mit Mangel, Not und großer Armut erlebt werden. Erst zunehmend liberale Welthandelsbedingungen ermöglichten uns deren Überwindung. Später konnten wir durch die Ostöffnung nach der Wende im Jahr 1989 großen Nutzen ziehen, vor allem aber durch unsere Mitgliedschaft in der Europäischen Union, der wir aus realpolitischen Gründen nicht schon früher beitreten konnten. Wir haben die damit verbundenen Vorteile erfolgreich genutzt.

Für ein kleines Binnenland mit einer vergleichsweise kleinformatischen Betriebsgrößenstruktur sind offene Märkte von fundamentaler Bedeutung. Der Kleinstaat Österreich kann daher kein Interesse an einer schwächelnden EU haben, noch weniger an ihrem Zerfall. Daher sind Austritts-Ideen zugleich ein Vorschlag für einen wirtschaftlichen Selbstmord. Die Probleme, die sich Großbritannien mit der Brexit-Entscheidung eingebrockt hat, sollten für Öxit-Überlegungen hinreichende Warnung sein.

Unsere Heimat ist und bleibt Österreich. Die Heimat von Österreich aber ist Europa. Als Binnenland in der Mitte des europäischen Kontinents brauchen wir Stabilität, Rechtssicherheit und wirtschaftliche Freiheit. Das können wir allein nicht schaffen,

das kann kein einzelnes europäisches Land für sich allein erreichen. Vielmehr brauchen wir eine starke europäische solidarische Verantwortungsgemeinschaft nach innen wie nach außen.

Stark kann ein ohnehin alterndes Europa mit seinem Bedeutungsverlust als Folge der blutigen Wirren des vorjährigen Jahrhunderts nur gemeinsam sein. Nur gemeinsam können wir auf der Bühne der Welt Mitspieler sein. Jedes Land für sich ist auf dem stürmischen Meer der Geopolitik und der Weltwirtschaft nur eine untergangsbedrohte Nussschale. Es gibt diesbezüglich zwei Gruppen von europäischen Ländern: Die einen, die wissen, dass sie klein sind und die anderen, die dies nicht wahrhaben wollen.

Wenn wir in Österreich die höchste Ablehnung der EU haben sowie die stärkste Aversion gegenüber Freihandelsvereinbarungen, so belegt dies leider, dass wir offenbar zur zweiten Gruppe gehören. Dies zeigt sich etwa beim Widerstand gegen das Freihandelsabkommen CETA (Canadian European Trade Agreement) mit Kanada, obwohl dieses ausgewogen ist und die wechselseitigen Befindlichkeiten berücksichtigt wurden. Statt CETA erfolglos zu bekämpfen, sollten wir dieses Abkommen vielmehr nutzen, um in den noch laufenden Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen mit den Vereinigten Staaten, genannt TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership), ähnlich ausgewogene Verhandlungsergebnisse zu erzielen. Mit internationaler Isolierung oder als „enfant terrible“ in der EU können wir dafür sicher nichts beitragen.

Ein solches ist für die USA als kontinental großes Land mit einem riesigen Binnenmarkt sowie mit global tätigen Wirtschaftsgiganten auf dem Gebiet neuester Technologien wie etwa Google, Apple, Facebook, Amazon oder Microsoft viel weniger wichtig als für die kleinen europäischen Länder, vor allem wie für einen Kleinstaat wie unser Land.

Es ist daher hoch an der Zeit, über den Tellerrand zu blicken und die Kirchturmperspektiven aufzugeben. Notwendig ist vielmehr Brücken der Öffnung zu schlagen statt Zäune oder Mauern physischer wie wohl auch mentaler Abschottung zu errichten.

Derzeit erleben wir einen weltwirtschaftlich stotternden Motor. Das globale Wachstum beträgt zurzeit nur 3,1 %, in der Euro-Zone sind es überhaupt nur unter 2%. In Österreich ist das Wirtschaftswachstum in den letzten Jahren nie über 1% hinausgekommen – das bedeutet fast schon Stagnation.

Rekordarbeitslosigkeit trotz gestiegener Gesamtbeschäftigung, Schiefelage der öffentlichen Haushalte, die die Konsumausgaben bevorzugen und Investitionen in die Zukunft vernachlässigen sind bei Spitzensteuerbelastung die Folgen.

Wenn wir auf vernünftige Weise zukunftsorientiert unsere Interessen wahrnehmen wollen, dann müssen wir schleunigst uns immer noch vielfach überfälligen Hausaufgaben erledigen. Dazu gehört die Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit, die Erhöhung unserer Standortattraktivität, die Beschleunigung unserer Innovationsdynamik. Nur so können wir wieder von der Kriechspur auf die Überholspur gelangen und vermeiden, dass wir allenthalben auf dem Pannestreifen landen. Vor allem die Nutzung der Möglichkeiten und Chancen der digitalen Revolution gilt es zu nutzen. Ein Vergleich mit der Schweiz zeigt, wie sehr wir im Mittelfeld und in die Mittelmäßigkeit abgeglitten sind, anstatt in einem Aufholprozess zum Spitzenfeld aufzuschließen.

Die Schweiz nimmt seit Jahren bei der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit einen Spitzenplatz ein, Österreich aber ist von Platz 16 auf 23 zurückgefallen. Die Schweiz ist auch im Innovationsvergleich Nummer 1. Unser Land ist jedoch von Platz 16 auf Platz 20 zurückgefallen. Die Schweiz gibt für ihre Universitäten dreimal mehr Mittel aus als Österreich und viermal mehr für die Förderung der Grundlagenforschung. Dementsprechend deutlich besser sind auch die Wirtschaftsleistungen unseres Nachbarn. Offenbar haben die Schweizer auch besseren Klebstoff. Dies zeigt, welchen Rückstand wir haben und welche Aufgaben es gilt zu bewältigen, um wieder aufzuholen und ins Spitzenfeld aufzuschließen.

Philipp von Hornick meinte schon im 17. Jahrhundert: „Österreich über alles, wann es nur will!“ Also müssen wir wollen und dann aber auch tun. Die Klagenfurter Messe sollte dazu einen wichtigen Anstoß geben.